

Sfb 186 report; Nr. 2/ Juni 1993

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerk / collection

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Universität Bremen, SFB 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. (1993). *Sfb 186 report; Nr. 2/ Juni 1993*. Bremen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-21193>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Der Sonderforschungsbereich 186 "Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf" der Universität Bremen wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

Drittes Internationales Symposium "Biography and Society" des Sfb 186

Dem Sfb gelang ein Novum: 12 Jahre nach dem Erscheinen des Buches "Biography and Society", das von Daniel Bertaux herausgegeben wurde, versammelten sich soziologische Theoretiker und Lebenslauf- bzw. Biographieforscher in Bremen mit der Absicht, die bislang eher als interdisziplinäres Forschungsfeld betrachtete Lebenslaufsoziologie auf ihre Anschlußfähigkeit an verschiedene soziologische Theorien zu befragen. Wohl aufgrund der Tatsache, daß die Tagung gemeinsam vom Sfb und den Sektionen "Theorie" sowie "Biographieforschung" der Deutschen Gesellschaft für Soziologie organisiert wurde, gelang es Referenten zu versammeln, die sich in unterschiedlichen Theorie- und Forschungsrichtungen einen Namen gemacht haben. So z.B. James Coleman (rationale Entscheidungstheorie), Ulrich Oevermann (objektive Hermeneutik), Abram de Swaan (Konfigurationssoziologie), oder Fritz Schütze (narrative Biographieforschung).

Zum Thema der Theorietraditionen wurden folgende Referate gehalten: Der sozialstrukturelle Wandel hat die Sozialisationskompetenz der Familie unterminiert, so argumentierte James Coleman. Er betont, daß die Vermittlung sozialen Kapitals an Kinder und Jugendliche nicht mehr durch ausreichende Investitionen der Familie gewährleistet sei und daher gesellschaftliche Gruppierungen (z.B. Investoren in Humankapital) an Stelle der Familie treten müßten. Diese auf Konzepten der rationalen Entscheidungstheorie aufgebaute Vision einer investitionsorientierten Sozialpolitik für die junge Generation war in der Diskussion heftig umstritten. Das Verhältnis zwischen Prozessen der Zivilisierung und der Kollektivierung bei der

Bearbeitung sozialer Probleme wurde durch Abram de Swaan (Amsterdam) im Rahmen einer mit Argumenten der "Rational Choice Theory" angereicherten Konfigurationstheorie von Norbert Elias diskutiert. Anhand reichhaltigen sozialhistorischen Materials zeigt er die Transformation der Sozialstruktur in zunehmende soziale Interdependenzen, die zu verschiedenen gesellschaftlichen Arrangements bei der Bewältigung lebenslaufbezogener und sozialpolitischer Risiken geführt hat. In einer persönlich gefärbten Rekonstruktion der Verknüpfung von Familiengenealogie und Firmengeschichte (Handels- und Fabrikkapital) Max Webers warf Günther Roth (Columbia University, New York/Universität Heidelberg) neues Licht auf das kulturelle und sozioökonomische Milieu, in dem Werke wie die "protestantische Ethik" entstanden und zentrale Begriffe der theoretischen Soziologie entwickelt worden sind. Die neue Bedeutung von Generationen- und Altersdifferenzierung vor dem Hintergrund soziokultureller Milieus in der BRD diskutierte Gerhard Schulze (Bamberg) unter Rückgriff auf die Theorie von Bourdieu und das Szenario der von ihm beschriebenen "Erlebnisgesellschaft". Der Biographieforscher Peter Alheit (Bremen) entwickelte den Grundriß einer Konzeption zur Untersuchung neuer Strategien der Biographiekonstruktion am Ende des 20sten Jahrhunderts. Sein Anspruch ist es, eine sozialstrukturell und milieuaдекват Theorie biographischer Handlungsstrategien zu entwerfen.

Zum Thema "biographisches Wissen" wurden folgende Referate gehalten: Lebensgeschichten US-amerikanischer und deutscher Veteranen des zweiten Weltkriegs nahm Fritz Schütze

Inhalt

Drittes Internationales Symposium "Biography and Society"	1
Editorial	2
Die Jugendphase und die Episodenhaftigkeit von Delinquenz	3
Methodenentwicklung am Sfb 186 - Ein Bericht des Bereichs "Methoden und EDV"	7
Nachrichten und Informationen aus dem Sfb 186	14
Veröffentlichungen aus dem Jahre 1993	15

(Kassel) als Gegenstand zur Entwicklung seines Konzepts der "symbolischen Universa". Symbolische Universen dienen als Bezugsrahmen für die Interpretation biographischer Erfahrungsformen. Über Versuche, die Wirklichkeitserfahrung trotz fragmentierten Alltagslebens zu integrieren, berichtete Wolfgang Fischer-Rosenthal (Berlin) anhand biographischer Erzählungen. In einer polemischen Auseinandersetzung mit der modischen Individualisierungsdebatte diskutierte Ulrich Oevermann (Frankfurt a.M.) seinen Theorieansatz der Strukturlogik von Individuierungsprozessen. Anhand von sozialisationstheoretischen Beispielen formulierte er das Prinzip der "Fallstrukturgesetzmäßigkeiten" und bezog diese auf ein differenziertes Verständnis der Krise des Subjekts in der Moderne. Kultursoziologische und sozialpsychologische Ansätze wurden von Heiner Meulemann (Düsseldorf) zur Interpretation empirischer Befunde über veränderte Formen der biographischen Selbstverortung in der jungen Generation Westdeutschlands herangezogen. In diesem Kontext diskutierte er das Verhältnis von Säkularisierung und Selbstreflexivität bei der Organisation biographischer Erfahrungen.

Zum Thema des Zusammenhangs von sozialem Wandel und Lebenslauf referierten Mitglieder des Bremer Sonderforschungsbereichs:

Diskrepanzen zwischen normativen Interpretationen des Lebenslaufs und faktischen Handlungsabfolgen wurden von Helga Krüger anhand der Familien- und Erwerbsbiographien älterer Frauen aufgedeckt und auf die Dominanz familienzentrierter Lebenslaufskripte in dieser Generation zurückgeführt. Anhand der Nutzung technischer Neuerungen in den verschiedenen Generationen untersuchte Ansgar Weymann das Generationenverhältnis aus modernisierungstheoretischer Sicht. Er wies Kohorteneffekte bei der Diffusion technischer Innovation im Haushalt und generationsspezifische Erfahrungsmuster mit der Verwendung verschiede-

ner Techniken nach, die "technology assessment" langfristig vorstrukturieren. In der Absicht, an die Stelle einer Vielzahl metaphorischer Konzepte der Lebenslaufsforschung (Pfad, Verlaufskurve, Passage etc.) eine systematischere Begrifflichkeit zu rücken, die das Verhältnis von Institution und biographischen Akteuren thematisiert, entwickelte Walter R. Heinz eine heuristische Dimensionsanalyse von Statuspassagen. Im Anschluß an die Arbeiten von Anselm Strauss und Barney Glaser wurden Statuspassagen auf Aushandlungsprozesse zwischen institutionellen "Gatekeepern" und Individuen in Lebenslaufsequenzen bezogen.

Wenn man sich die Diskussionen über die einzelnen Vorträge vergegenwärtigt, so war es ebenso beeindruckend wie ermutigend zu sehen, wie Vertreter verschiedener Theorietraditionen trotz kritischer Distanz gegenstandsbezogen diskutierten und nicht darauf beharrten, die Überlegenheit des eigenen Ansatzes zu beweisen. Die Veranstalter hatten die optimistische Erwartung, daß die bislang weitgehend methodenbezogene Debatte zwischen Lebensverlaufsoziologie und Biographieforschung durch einen integrativ geführten Theoriediskurs erweitert werden könne: Ein Theoriediskurs, der Bewegung in die gebetsmühlenähnliche Forderung, Mikro- und Makroebene zu verbinden, hätte bringen können. Soziologische Phantasie, gespeist aus den verschiedenen Quellen der soziologischen Tradition sollte sich der fehlenden konzeptuellen Verbindungsglieder zwischen Sozialstruktur, Institutionen, sozialen Netzwerken und biographischen Akteuren annehmen. Allerdings entwickelten sich nur selten vortragsübergreifende Debatten, die zu einer weiterführenden Theorieintegration beigetragen hätten. Die Diskussionen zwischen den 12 Referenten und den etwa 120 Teilnehmern blieb häufig auf die jeweils vorgebrachten Thesen beschränkt. So wird es die Aufgabe der Herausgeber der Tagungsbeiträge sein, Verbindungslinien und Konvergenzen zwischen den

theoretischen Ansätzen zur Erklärung von Strukturmustern von Lebensläufen bzw. von Erfahrungs- und Handlungsmustern von Biographien herauszuarbeiten.

Walter R. Heinz

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Interesse an der ersten Ausgabe unseres Sfb 186 - Reports war größer als wir erhoffen konnten. Ich freue mich besonders darüber, daß wir einen Leserkreis erreichen konnten der über unser wissenschaftliches Arbeitsfeld hinausreicht.

Die zweite Ihnen nun vorliegende Ausgabe des Reports berichtet vom Dritten Internationalen Symposium "Biography and Society", das vom 1. März bis zum 2. April in Bremen stattfand. Eine weitere internationale Konferenz wurde durch den Bereich "Methoden und EDV" organisiert und befaßte sich mit dem Thema "The Qualitative Research Process and Computing". Diese Konferenz war nicht - wie das sonst üblich ist - langfristig geplant, sondern entstand aus der konkreten methodischen Unterstützungsarbeit, die die Mitglieder dieses Bereichs in Sfb Projekten leisten. Wo die Schwerpunkte dieser Arbeit liegen, können Sie ebenfalls in diesem Heft erfahren. Ein Beitrag aus dem Projekt A3 "Selektionsprozesse im Berufsbildungssystem und abweichendes Verhalten" fragt nach dem Delinquenz-Risiko von Abgängern aus Haupt- und Sonderschulen.



Prof. Dr. Walter R. Heinz, Sprecher

Eduard Matt/Volker Mariak

Die Jugendphase und die Episodenhaftigkeit von Delinquenz

Das Teilprojekt A3 "Selektionsprozesse im Berufsbildungssystem und abweichendes Verhalten" widmet sich im Rahmen einer Längsschnittuntersuchung primär den Fragen des Zusammenhanges von beruflicher Qualifizierung und delinquentem Verhalten. Zielgruppe sind AbgängerInnen aus Haupt- und Sonderschulen, da bei ihnen das Delinquenz-Risiko besonders hoch eingeschätzt wird. Gefragt wird: Auf welche Weise sind Selektions- und Integrationsprozesse im Berufsbildungssystem verknüpft mit der Verfestigung resp. dem Zurückgehen jugenddelinquenter Verhaltensweisen?

Zur Bearbeitung dieser Thematik wurden mehrere Teilstudien durchgeführt: Zum einen handelt es sich dabei um eine repräsentative Befragung der SchulabgängerInnen 1989 in Bremen, die bisher zweimal erfolgte (Makro-Panel). Zum anderen wurde eine Teilgruppe Jugendlicher aus dieser Stichprobe zu drei Erhebungszeitpunkten interviewt, zu denen sie auch einen Fragebogen zur Delinquenz ausfüllten (Mikro-Panel). Zusätzlich erfolgte eine AusbilderInnenbefragung. Erste explorative Überlegungen zu den möglichen Zusammenhängen werden hier anhand der bereits ausgewerteten Delinquenzfragebögen und den Informationen aus den Interviews des Mikro-Panels dargelegt. Zunächst werden einige Annahmen zum theoretischen Rahmen erläutert und anschließend erste Ergebnisse präsentiert.

Die Übergangsphase vom Jugendlichen zum Erwachsenen gilt als jene mit der höchsten Delinquenzbelastung. Und das Phänomen Kriminalität wird in vielen Thematisierungsweisen in Bezug zu Merkmalen der Jugendphase gesetzt. Auffälliges Verhalten, das Überschreiten von Regeln, das Sich-Austoben, die Suche nach 'Spaß-Haben' wird als normal und typisch für dieses Lebensalter angesehen. Derartiges Handeln erfolgt oft mit anderen zusammen, in Gruppen oder gar 'Szenen', und wird von vielen Jugendlichen selbst als eine zeitlich begrenzte Phase aufgefaßt. So gesehen haben wir es mit einem sozialen Deutungsmuster zu tun, das die

Einschätzung jugendlicher Delinquenz als 'Übergangsphänomen' bestimmt. Die Annahme der Episodik strukturiert sowohl das Verhalten der Jugendlichen selbst als auch die Reaktionen der Institutionen sozialer Kontrolle, z.B. der Gerichte, bis hin zu den BerufserzieherInnen in Schule und Betrieb, die zum Teil eine darauf fußende kriminalitätsprophylaktische Berufspädagogik vertreten. Gerade in der kriminologischen Literatur wird auf die Episodenhaftigkeit immer wieder verwiesen (vgl. Mariak und Schumann 1992, Voß 1992). Die These hat gar in die Richtlinien (Se) der Vereinten Nationen für die Prävention von Jugendkriminalität Eingang gefunden: Zu fördern ist danach "das Bewußtsein, daß jugendliche Verhaltensweisen, die den herrschenden gesellschaftlichen Normen und Wertvorstellungen nicht entsprechen, oft zum Prozeß des Heranwachsens und Reifens gehören und mit dem Übergang ins Erwachsenenalter in den meisten Fällen von selbst aufhören" (Schüler-Springorum 1992).

Die Episodenhaftigkeit von Delinquenz läßt sich aber nicht einfach durch einen Reifungsprozeß erklären. Als Gründe für die Aufgabe der Delinquenz ergeben sich vielmehr entsprechende Mechanismen sozialer Integration: die Loslösung von der peer-group, die Aufnahme der Berufstätigkeit, das Eingehen einer festen Partnerschaft, die eigene Wohnung, die Übernahme von Verantwortung. Diese Aufgaben werden nicht (mehr) als Last, sondern -

positiv - als Bereicherung erfahren. Entsprechend lassen sich Prozesse der sozialen Desintegration mit Überlegungen zur Delinquenz verbinden (Heitmeyer 1992). Die Schwelle zur Ausübung von Delinquenz könnte höher liegen, wenn die Entdeckung der Straftat den Verlust des Ausbildungsplatzes, des Einkommens sowie den Verlust sozialer Anerkennung befürchten läßt (Hirschi 1969).

"Ja, ich mein als Erwachsener schlag' ich mich nicht mehr rum. Das tu' ich ja als Jugendlicher. Und das tu' ich immer noch ganz gerne. Und ja gut, die Verantwortung, die er trägt, man tragen muß als Erwachsener, die trag' ich auch auf mir. Und ja, die Arbeitszeit, allgemein, nee, die ganzen Verantwortungen, die seh' ich als Erwachsener, bloß meine Freizeit seh' ich als Jugendlicher an. Bei Freizeit bin ich echt voll noch auf die, einen drauf machen" (Int.JH, S.3-15).

Es zeigt sich, daß die Konstruktionen der Jugendlichen selbst den Kontrast jugendlich/Schlägereien und Erwachsensein/ruhig sein/Verantwortung enthalten. Zu vermuten ist, daß das Aufgeben jugendspezifischer Handlungsweisen nicht abrupt erfolgt, sondern eher in Form eines langsamen Übergangsprozesses. Deutlich wird in dieser Spannung, wie soziale Integration etwas zu tun hat mit dem Zurückgehen jugendspezifischer Delikte.

Jugendliche können vor dem Konflikt stehen, zwischen jugendspezifischem Verhalten und der Anpassung an soziale Strukturen wählen zu müssen. Erstes kann sich im Spaß-Haben, im Austoben ausdrücken. Es übt dergestalt einen Reiz aus, zeigt die gewünschte Abgrenzung zu den Erwachsenen. Andererseits beinhaltet es aufgrund seiner Risikostruktur immer auch die Gefahr der Ausgrenzung. Und es gilt folglich für viele Jugendliche, die heikle Gradwanderung zu vollführen, auf der einen Seite 'Spaß zu haben', ohne unbedingt auf der anderen Seite langfristig ins gesellschaftliche Aus zu gelangen. Insofern müssen sie, gegen die Tendenz des Austobens, doch Anpassungs- und Integrationsleistungen erbringen. D.h. die Art und Weise des Handelns, eine Handlung auszuführen, ohne die Folgen zu bedenken, ohne die volle Verantwortung zu übernehmen (Goffman 1971, S.200), muß modifiziert und aufgegeben werden, will man nicht ins Abseits geraten. Gelingt das Aufgeben nicht, geraten die Jugendlichen auf den Weg der sozialen Marginalisierung oder gar der 'kriminellen Karriere'. Mit der These der Episodik wird gerade die zeitliche Begrenztheit der Phase betont. Nur für einen kleinen Teil der Jugendlichen bleibt Delinquenz lebensbestimmend.

Zu thematisieren ist der Untersuchungsgegenstand über eine Dunkelfelderhebung delinquenten Verhaltens hinaus. Zu erforschen sind ebenso die den Jugendlichen zur Bewältigung des Übergangs zur Verfügung stehenden Ressourcen, insbesondere familialer Rückhalt, finanzielle Absicherung, Formen der Verselbständigung und der sozialen Integration, also die berufliche Eingliederung und die Entwicklung gegenseitlicher Beziehungen. Die anstehende Auswertung der Makro-Erhebung wird dieser Zielsetzung dienen.

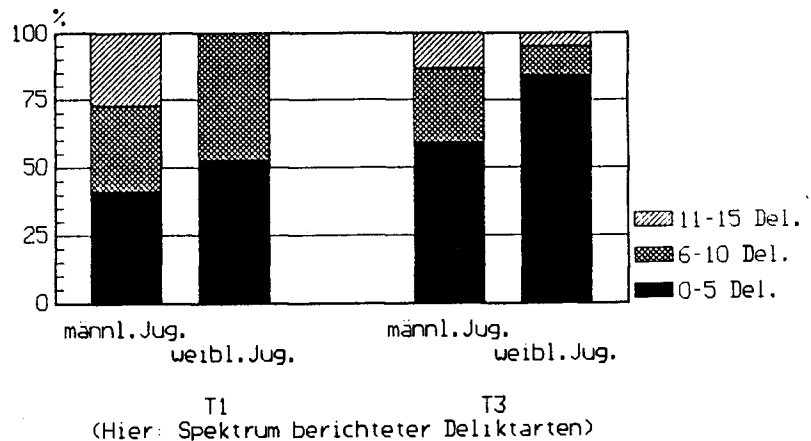
Als zentraler Integrationsmechanismus gilt der Beruf. Er gilt als ein Mechanismus zur Reduzierung von Delinquenz. Auf der anderen Seite kann Delinquenz gerade die berufliche Ausbildung gefährden. Zu den möglichen Zusammenhängen sollen hier erste Überlegungen angestellt werden.

Für das Mikro-Panel und die dort erhobene selbstberichtete Delinquenz von vorerst 41 Jugendlichen resultiert folgendes Bild: Aus Gründen der Prägnanz ist an dieser Stelle auf Informationen der ersten und letzten Erhebung, im folgenden mit T1 und T3 bezeichnet, eingegrenzt worden. Die entsprechenden Angaben zur Delinquenz beziehen sich zu beiden Zeitpunkten etwa auf einen Zeitraum von zwei

Männern und Frauen zu T1 signifikant verschieden ist ($\chi^2 = 6,12$; $df.2$), d.h. es gibt mehr Männer mit einer hohen Anzahl an Deliktarten. Im Zeitraum T3 ist dieser Unterschied allerdings nicht mehr festzustellen ($\chi^2 = 3,11$; $df.2$) (s. Graphik 1). Es zeigt sich ferner eine Verschiebung hin zu weniger Deliktarten. Bei den Frauen ergibt sich nun erst eine Besetzung der Klasse mit 11-15 Deliktarten.

Als weiteren Schritt haben wir zwischen Bagatelldelikten und Vergehen unterschieden. Es erfolgte eine Indexbildung: 1=Bagatelle (z.B. Schwarzfahren, Sachbeschädigung, einfache Körperverletzung, Ladendiebstahl, Drogenbesitz u.a.); 2=Vergehen (z.B. gefährliche und gemeinschaftliche Kör-

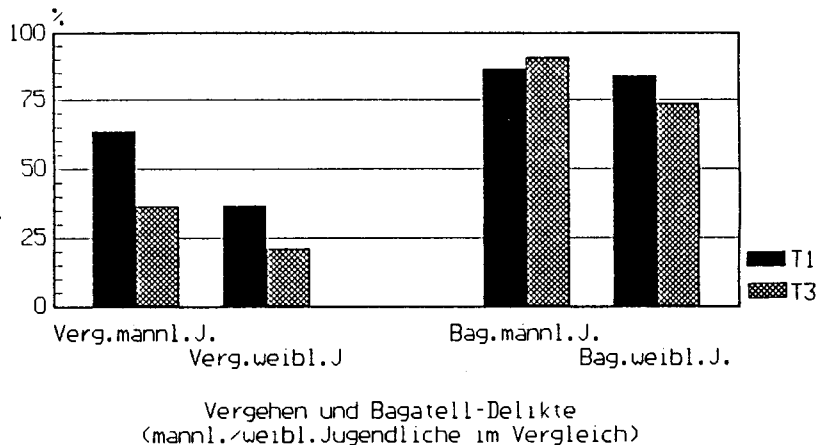
Grafik 1:
Selbstberichtete Delinquenz:
Vergleich der Zeiträume T1 zu T3
(Mikro-Panel, Nm=22, Nw=19)



Jahren. Betrachtet man das empirische Material, so zeigt sich eine erwartete hohe Belastung der Jugendlichen mit delinquentem Verhalten: 92,7% (T3: 90,2%) aller Befragten geben delinquente Handlungen an. Bei den Männern sind es 100% (T3: 95,5%), bei den Frauen 84,2% (T3: 84,2%). Klassifiziert man nach der Anzahl der angegebenen Deliktarten, so wird deutlich, daß die Delinquenzbelastung bei

perverletzung, Einbruch, Raub, Waffenhandel u.a.). Die Auszählung erbringt zunächst, daß ein Großteil der berichteten Delikte sich auf den Bagatell-Bereich bezieht. Männer haben einen eindeutig größeren Anteil an den Vergehen als Frauen, während sich die Belastung im Bagatell-Bereich annähert (Graphik 2). Im Vergleich der Delinquenz-Belastung von T1 zu T3 sinkt diese sowohl bei den Männern als auch

Grafik 2:
Selbstberichtete Delinquenz:
Vergleich der Zeiträume T1 zu T3
(Mikro-Panel, Nm=22, Nu=19)



tätig; sie haben keine Steigerung der Delinquenz. Von den sieben Frauen ist eine ungelernt tätig, sechs sind arbeitslos. Bei zweien ist eine Delinquenzsteigerung zu beobachten). Doch hier muß die Analyse der Makro-Daten genaueres erbringen.

Der Zusammenhang gilt auch dann, wenn wir die Delinquenzbelastung zu T3 mit der Entwicklung im beruflichen Bereich in Beziehung setzen:

Tabelle 1: Berufliche Qualifizierung und Deliktbelastung zu T3

	Deliktbelastung		
	≤ 1	> 1	
Lehre	20	10	30
ungelernt	6	5	11
	26	15	41

bei den Frauen im Vergehens-Bereich sehr deutlich. Die These, daß die Männer in der Regel höher einsteigen als die Frauen ist zu spezifizieren: Der Anteil der non-delinquenten Frauen zu T1 ist bedeutend höher: Sind Frauen delinquent, unterscheiden sie sich in der Belastung nicht ausgeprägt von den Männern.

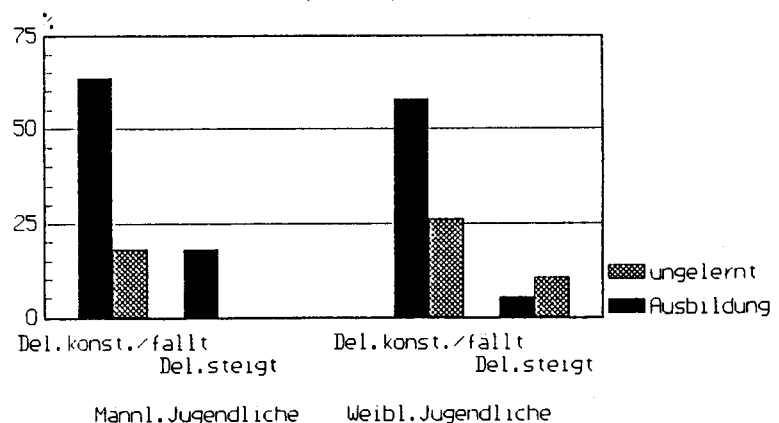
Variablen (Chi-Quadrat= 15,69, df.1) (s.Graphik 3). Hier überrascht jene Gruppe von Männern, die trotz steigender Delinquenz weiterhin im berufsqualifizierenden Bereich bleiben. Wir vermuten, daß der Zusammenhang zwischen beruflichem Scheitern und Delinquenz insbesondere für Frauen gilt.

Die vier aus dem Qualifizierungsbereich gefallenen Männer sind ungelernt

$p < 0.05$; Ch -Quadrat: 5.449, df.1)

Betrachtet man das Verhältnis von Delinquenzbelastung und beruflichem Werdegang, so zeigt sich insgesamt zwar ein Zusammenhang, aber aufgrund der kleinen Stichprobenbesetzung läßt er sich statistisch nicht getrennt nach Geschlechtern berechnen. Zum Ausgangspunkt T1 waren alle Jugendlichen im berufsqualifizierenden Bereich. Zu T3 haben sieben von 19 Frauen und vier von 22 Männern diesen Bereich verlassen. Klassifiziert man nach der Alternative 'in der Ausbildung - ungelernt/arbeitslos' und bezogen auf eine steigende bzw. konstant bleibende oder fallende Delinquenzbelastung von T1 nach T3, so ergibt sich über alle Jugendlichen des Mikro-Panels gerechnet eine eindeutig signifikante Verbindung dieser beiden

Grafik 3:
Selbstberichtete Delinquenz
Delinquenz-Entwicklung & berufl.Status
(Mikro-Panel, Nm=22, Nu=19)



Fazit:

In der Analyse des Materials stellt sich die geschlechtsspezifische Differenzierung als ein wesentlicher Faktor heraus. Zwar sind Frauen in der Regel weniger mit Delinquenz belastet, doch hat es für sie andere Auswirkungen als für Männer. So zeigt sich z.B. für die Schulzeit, daß Delinquenz-Belastung bei den Frauen eher zu einer Verstärkung der schulischen Leistungen führt, während die Männer in dieser Situation versuchen, möglichst schnell und früh eine Lehrstelle zu finden. Es deutet sich bei den Frauen stärker ein Zusammenhang zwischen beruflicher Disqualifikation und Delinquenz an. Bedingungen wie fehlende finanzielle und familiäre Ressourcen und insbesondere die Diskriminierung im Ausbil-

dungssystem lassen sie im beruflichen Bereich scheitern. Nicht alle sind bereit, sich ausschließlich auf die traditionelle Hausfrauenrolle festlegen zu lassen. Bei einigen Frauen gibt es einen deutlichen Zusammenhang von Festhalten an hohen Berufsansprüchen, Scheitern in der Ausbildung und zunehmendem abweichenden Verhalten (s. Seus 1992). Betrachtet man die Situation der Männer in der Ausbildung, so scheint die Delinquenzbelastung kaum Auswirkungen zu haben.

Insofern zeigt sich, daß Delinquenz unterschiedliche Bedeutung haben kann in den einzelnen Lebensphasen und besonders bei den Geschlechtern.

Der Zusammenhang von Delinquenz und beruflicher Qualifizierung stellt sich recht differenziert dar: Zum einen finden wir bei unseren Befragten eine große Gruppe Jugendlicher, in der es bei geringfügigen Delikten (Bagatelldelikte) bleibt, die mit der Zeit zurückgehen. Einige führen eine Art Doppelleben: Im Beruf, in der Woche leisten sie ihre Arbeit, sind angepaßt, am Wochenende wird 'auf den Putz' gehauen. Geachtet wird auf die Trennung beider Seiten: Die Eskapaden dürfen sich nicht auf den Beruf auswirken. Frühere Delikte können als 'Jugendsünde' gedeutet werden. Eine kleine Gruppe von Jugendlichen, jene, deren Verhalten durch das Festhalten an jugendspezifischen Verhalten geprägt ist, haben eher Schwierigkeiten: Für sie bedeutet es meist, einen schwierigen und schlechten Einstieg ins Berufssystem zu finden. Und, dort angelangt, behalten sie ihr jugendspezifisches Verhalten bei, droht ihnen ein Scheitern (dies betrifft insbesondere Frauen, die harte Drogen konsumieren). Hier gilt es nun, mindestens im Berufsbereich sich anzupassen, sich zu integrieren. Gelingt die Anpassung nicht, droht Marginalisierung. Ferner zeigt sich, daß die Gefährdung der Jugendlichen durch auffälliges Verhalten stark von den sozialen Reaktionen und Deutun-

gen des Phänomens abhängen: Wird es als Ausdruck der Jugendphase gedeutet, hat es kaum Konsequenzen, wird es als Delinquenz gedeutet, sind die Folgen oftmals biographisch gravierend.

Literatur:

Goffmann, E. (1971, orig.: 1967): Wo was los ist - wo es action gibt. In: ders.: Interaktionsrituale. Frankfurt/M.

Heitmeyer, W. (1992): Desintegration und Gewalt. In: deutsche jugend, 40: S.109-122.

Hirschi, T. (1969): Causes of Delinquency. Berkeley.

Mariak, V. und K. Schumann (1992): Zur Episodenhaftigkeit von Kriminalität im Jugendalter. In: U. Ewald und K. Woweries (Hrsg.): Entwicklungsperspektiven von Kriminalität und Strafrecht. Bonn. S.333-350.

Schüler-Springorum, H. (1992): Die Richtlinien der Vereinten Nationen für die Prävention von Jugendkriminalität. In: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, 104. S.169190.

Seus, L. (1992): Anpassung oder Aufbegehren? Reaktionsformen von Hauptschülerinnen auf soziale Kontrolle und deren Auswirkungen auf ihren beruflichen Qualifizierungsprozeß. Dissertation. Bremen.

Voß, M. (1992): Jugendkriminalität zwischen Normalisierung, Informalisierung und Strafverfahren. In: U. Ewald/K. Woweries (Hrsg.): Entwicklungsperspektiven von Kriminalität und Strafrecht. Bonn. S.79-113.

Status Passages and the Life Course

Edited by
Walter R. Heinz

Volume I: Theoretical Advances in Life Course Research

Contributions by R. Becker-Schmidt, G. H. Elder, G. Hagestad, W. R. Heinz, R. Levy, M. Marx-Ferree, K. U. Mayer, R. Nave-Herz, C. B. Stack/L. Burton.

Deutscher Studien Verlag
1991. ISBN 3-89271-274-3.
DM 34,--

Udo Kelle/Susann Kluge/Gerald Prein

Methodenentwicklung am Sfb 186 - Ein Bericht des Bereichs "Methoden und EDV"

Die Kombination qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden

Der Streit um die "richtige" Methode der Sozialforschung, der in den siebziger und achtziger Jahren viele Gemüter erhitzte, scheint inzwischen abgeebbt. Stattdessen wächst die Einsicht, daß beide Traditionen der empirischen Sozialforschung, der hypothetiko-deduktive Zweig mit seiner Orientierung an statistischen Methoden ebenso wie das "interpretative Paradigma" für die Erforschung von Sozialstruktur und alltagsweltlicher Sinnsetzungen und Handlungsmuster, aufeinander bezogen werden müssen. In vielen Forschungsinstitutionen strebt man deshalb mittlerweile nach einer Verbindung qualitativer und quantitativer Herangehensweisen und sucht pragmatische Lösungen für eine Integration der vermeintlich so verschiedenen "Paradigmen". Bei der Suche nach methodentheoretischen Konzepten für diese Integration zeigt sich allerdings, daß der Teufel im Detail steckt - es gibt kaum Ansätze, aus denen sich brauchbare Strategien für die Forschungspraxis ableiten ließen. Dabei dominiert eine Vorstellung, die nicht ganz unproblematisch ist: qualitative und quantitative Forschungsergebnisse sollten verwendet werden, um sich gegenseitig zu validieren. Solchen Überlegungen entstammte das immer wieder zitierte Modell von Allen Barton und Paul Lazarsfeld aus den fünfziger Jahren: demnach sollte qualitative Forschung interessante

Hypothesen zu formulieren helfen, die dann quantitativ überprüft werden könnten. Auch manche qualitativen Methodologen, die - wie bspw. Norman Denzin (1977) - den Begriff der Triangulation verwenden, um die Integration qualitativer und quantitativer Methoden zu bezeichnen, gehen von einer ähnlichen Vorstellung aus: qualitative und quantitative Ergebnisse sollen zur gegenseitigen Stützung und Geltungssicherung verwendet werden.

Wie unzureichend solche Konzepte für die Forschungspraxis sein können, zeigen Ergebnisse von Untersuchungen, die am Sonderforschungsbereich 186 durchgeführt wurden. So kann eine qualitative Untersuchung aus methodischen Gründen zur Hypothesengenerierung wenig sinnvoll sein: wesentliche Aspekte der Sozialstruktur können in einer qualitativen Untersuchung gar nicht in den Blick kommen. So zeigte sich etwa in einer quantitativen Untersuchung weiblicher Berufsverläufe, daß der gelernte Erstberuf einen entscheidenden Einfluß auf die weitere Erwerbstätigkeit hat, ein Einfluß, der unabhängig von familialen Ereignissen existiert. In qualitativen Interviews, die mit einem Teil der untersuchten Stichprobe geführt wurden, erwies sich, daß die befragten Frauen für einen entscheidenden Aspekt ihrer Berufsbiografie "strukturblind" (zum Begriff der Strukturblindheit vgl. Levy 1992) waren: sie waren nicht in der Lage, den strukturgebenden Einfluß ihres

Erstberufes auf ihren Lebenslauf zu erkennen, sondern nannten familiäre Ereignisse als den zentralen Strukturgeber.

Qualitative und quantitative Forschungsergebnisse können oftmals deswegen nicht zu einer gegenseitigen Validierung verwendet werden, weil sie sich auf unterschiedliche Untersuchungsgegenstände beziehen: bei den Untersuchungen des Projektes B1 wurden durch die quantitative Erhebung objektive Merkmale sozialer Struktur erfaßt, während die subjektiven Sichtweisen und Deutungsmuster der Akteure durch eine qualitative Befragung erforscht wurden. Das mit der einen Methode gefundene Ergebnis konnte das der anderen Untersuchung also gar nicht verifizieren oder falsifizieren, beide Ergebnisse ergänzten sich aber in besonderer Weise.

Integration quantitativer und qualitativer Verfahren bedeutet also nicht in erster Linie die Vermischung von Methoden, sondern deren parallele Verwendung in demselben Forschungsprojekt, welches verschiedene Aspekte sozialer Realität untersucht. Dies machen zahlreiche Forschungsergebnisse im Sfb 186 deutlich: die Untersuchung von Lebensläufen kann nicht erfolgen ohne eine genaue Erkundung der sozialstrukturell gegebenen Lebensbedingungen der Akteure. Dies ist ein Bereich, den die allein mit qualitativen Methoden arbeitende Biografieforschung oftmals

aus dem Blick verliert. Die - vor allem mit quantitativen Massendaten operierende - Lebensverlaufsfor- schung (vgl. Mayer 1990) vernachlässigt demgegenüber die subjektiven Sinnsetzungen und Entscheidungs- leistungen der Akteure. Unter den Bedingungen zunehmender Indivi- dualisierung, wo soziales Handeln immer weniger aus einer kleinen Zahl von Strukturvariablen erklärt werden kann, gewinnt die subjektive Seite des Lebenslaufes jedoch immer stär- ker an Bedeutung und verlangt den zunehmenden Einbezug qualitativer Methoden.

Die Erfassung objektiver Merkmale der Sozialstruktur und die gleich- zeitige Untersuchung subjektiver Ver- arbeitsweisen verlangt also, daß qualitative und quantitative Methoden auf der Ebene des Forschungsdesigns miteinander verbunden werden, d.h. daß sie parallel verwendet und ihre Ergebnisse theoretisch aufeinander bezogen werden. Die theoretische Perspektive des Sfb auf den Lebens- lauf bringt dabei eine Umkehrung der von Barton und Lazarsfeld formulier- ten Arbeitsteilung zwischen quan- titativen und qualitativen Methoden mit sich: am Anfang steht nicht mehr die qualitative pilot study zur Erkun- dung des Forschungsfeldes, sondern eine quantitative Erhebung, die zu einer gezielten Erfassung der dort geltenden sozialstrukturellen Bedin- gungen führen soll. Daran anschlie- ßend kann mit Hilfe qualitativer Be- fragungen untersucht werden, wie die Akteure die objektiven sozialen Be- dingungen subjektiv verarbeiten und mit welchen Entscheidungen sie auf die gegebenen Handlungsoptionen reagieren. Methodisch bringt dieses Vorgehen die Konstruktion von "Ma- trjoschka-samples" (Kelle, Kluge, Prein 1993) mit sich. Wie sich bei

Status Passages and the Life Course Edited by Walter R. Heinz

Volume III:

Walter R. Heinz (ed.)

Institutions and Gatekeeping in the Life Course

Contributions by Jutta Allmendinger/Erika Brückner/Hannah Brückner, Johann Behrens/Ursula Rabe-Kleberg, Christine Bose, Ludwig von Friede- burg, Frank F. Furstenberg Jr., Birgit Geissler/Helga Krüger, Gunhild Ha- gestad, Walter R. Heinz, Gero Lenhardt, Stephan Leibfried, John W. Meyer, John Myles, Aage B. Sørensen.

1992. 287 p. PB DM 44.-/Sfr 44.-/£18/\$ 28.- (3 89271 299 9)

The third volume presents contributions by social scientists from North America and Germany who analyse interrelationships between institutions and biographical actors from the perspective of gatekeeping. This is an innovative approach that illuminates the linkages between the institutional and individual construction of the modern life course.

While the first two volumes carried the message that the life course is constructed at the intersections of family life, institutions of education, em- ployment, social policy, and the labour market, this volume takes a closer look at missing links in life course research: the interaction between institu- tions, gatekeepers and the individual.

der russischen Holzpuppe gleichen Namens in jeder der Hohlfiguren eine weitere, kleinere verbirgt, so werden auch hier aus einer großen quantitati- ven Stichprobe kleinere Samples für qualitative Befragungen gezogen. Die Auswahl der Interviewpartner erfolgt dabei anhand eines Stichprobenplans, der die relevanten sozialstrukturellen Merkmale enthält. Auf diese Weise kann bei den kleinen Stichproben qualitativer Befragungen zwar keine Repräsentativität bzgl. aller nur denk- baren Merkmale erreicht werden, wie sie durch die Ziehung großer Samples angestrebt wird. Dennoch können auf diese Weise theoretisch bedeutsame Verzerrungen vermieden und damit die Stichprobenvalidität gesichert werden, weil systematisch sicherge- stellt wird, daß Träger theoretisch

relevanter Merkmale im Sample ver- treten sind.

Lebensverlauf- und Biografiefor- schung ist auf die Erhebung von Längsschnittdaten angewiesen. Die Kombination qualitativer und quanti- tativer Methoden führt dabei zur Konstruktion von "quantitativ-qualita- tiven" Paneldesigns, welche neuartige Möglichkeiten der Hypothesenbildung und -prüfung im Zeitverlauf mit sich bringen können.

Die sich aus der theoretischen Per- spektive ergebende Forschungsstrate- gie des Sfb 186 eröffnet damit neue Optionen der Datenerhebung und - auswertung, wirft aber auch metho- dische Probleme auf. Der Bereich "Methoden und EDV" des Sfb greift

Status Passages and the Life Course

Edited by Walter R. Heinz

Band IV:

Lutz Leisering, Birgit Geissler, Ursula Rabe-Kleberg, Ulrich Mergner (Hrsg.)

Moderne Lebensläufe im Wandel

Beruf - Familie - Soziale Hilfen - Krankheit

Beiträge von Johann Behrens, Claudia Born, Anne Dreyer-Tümmel, Birgit Geissler, Gerd Göckenjan, Peter Kupka, Lutz Leisering, Volker Mariak, Gerd Marstedt, Ulrich Mergner, Dietrich Milles, Rainer Müller, Ulrike Nagel, Mechthild Oechsle, Ilona Ostner, Ursula Rabe-Kleberg, Lydia Seus, Andreas Witzel.

Mit einer Einleitung von Walter R. Heinz.

1993, 275 S. DM 44,-/\$ 343,-/Sfr 44,-/£ 18,-/\$ 28,-(3 89271 425 8)

Der vierte Band der Reihe "Status Passages and the Life Course" stellt neuere empirische Untersuchungen dar, die im Rahmen des 12. Wissenschaftsforums der Universität Bremen diskutiert worden sind. Dabei standen Forschungsergebnisse mit gesellschaftspolitischer Relevanz aus dem Sfb 186 im Mittelpunkt. Die Breite der behandelten Problemfelder dokumentiert, in welchem Maße sich die Lebenslauf- und Biographieforschung mittlerweile als neuer Zugang zu einer Vielzahl klassischer Fragestellungen in den Sozialwissenschaften etabliert hat. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der Regulierung von Lebensphasen und Statuspassagen durch staatliche Institutionen und den neuen Perspektiven weiblicher Lebensläufe.

diese in der Forschungspraxis entstehenden methodischen Probleme auf und versucht, hierzu innovative Lösungen zu entwickeln. Methodenentwicklung findet dabei nicht "am grünen Tisch" statt, sondern in enger Kooperation mit den empirisch arbeitenden Teilprojekten. Im quantitativen Bereich stehen dabei Stichprobentheorie und Inferenzstatistik im Vordergrund, im Bereich qualitativer Methoden Fragen der Validitätssicherung interpretativer Datenauswertung und neue Verfahren EDV-gestützter Bearbeitung qualitativen Datenmaterials.

Quantitative Methodenentwicklung: Arbeiten zur Stichprobentheorie und Inferenzstatistik

Ein wesentliches Merkmal gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse ist es, daß individuelles Handeln in ein - sich im Zeitverlauf wandelndes und zunehmend komplexer werdendes - Muster soziostruktureller Einflüsse eingebunden ist, die einerseits "Optionen", d.h. Handlungsmöglichkeiten erzeugen können oder andererseits das Handlungsfeld einschränken. Eine wachsende Komplexität sozialer Einflüsse bringt zwangsläufig eine erhöhte

Komplexität jener theoretischen Modelle mit sich, mit denen soziales Handeln erklärt werden soll. Werden diese Modelle statistisch operationalisiert, so bedeutet dies: die Anzahl der erklärenden Variablen, die in die Modellrechnungen mit einbezogen werden müssen, und die Zahl der zu beachtenden Interaktionen zwischen ihnen steigt, während die durch das jeweilige Modell erklärte Varianz oftmals dadurch nur wenig erhöht werden kann. Wie insbesondere Hartmut Esser (1989) deutlich gemacht hat, ist dieser Umstand als ein Zeitphänomen vieler "Bindestrichsoziologien", wie bspw. der Wahlforschung, zu betrachten, wo einfache Kombinationen zwischen soziodemografischen Variablen wie Schichtzugehörigkeit, Konfession und Gemeindeklasse kaum noch ausreichen, um das untersuchte Wahlverhalten zu erklären. Dort, wo Individualisierungsprozesse im Lebenslauf direkt in den Blick genommen werden, wie im Sfb 186, ergeben sich aus diesem Umstand besondere methodische Herausforderungen: hochkomplexe, multivariate Modelle sind dort nötig, wo vielschichtige soziale Phänomene untersucht werden sollen. Hierbei wird das Problem der "kleinen Zellenbesetzungen" virulent: die "Signifikanz", d.h. statistische Bedeutsamkeit eines Effektes oder Zusammenhangs läßt sich bei komplexen Modellen oftmals mit den Standardverfahren multivariater Statistik auch dann nicht mehr abschätzen, wenn die gesamte Stichprobe mehrere tausend Fälle umfaßt. Dieses Problem wird bei den im Sfb vorhandenen Paneldesigns zusätzlich verschärft: die "Panelmortalität", d.h. der Ausfall von Teilnehmern an der Befragung während jeder Welle führt zu einer Schrumpfung der Stichprobe.

Sog. "exakte Testverfahren", die in jüngerer Zeit entwickelt wurden (Hirji, Mehta, Patel 1987; Büssing, Jansen 1988), um auch bei kleinen Stichprobenumfängen beobachtete Effekte und Zusammenhänge auf ihre Signifikanz zu prüfen, weisen allerdings schwerwiegende Nachteile auf. Ihre "Testpower", d.h. ihre Fähigkeit, einen tatsächlich vorhandenen Einfluß zu entdecken, ist oft derart gering, daß bei ihrem Einsatz ungewollt Zusammenhänge übersehen und brauchbare Hypothesen zurückgewiesen werden.

Der Methodenbereich des Sfb arbeitet deshalb an alternativen Inferenzstrategien, die eine rational begründete Annahme oder Ablehnung von Hypothesen über komplexe multivariate Zusammenhänge auch bei kleinen Stichproben ermöglichen. Hierzu werden Konzepte entwickelt, um sowohl die statistische Signifikanz der entwickelten Modelle bei kleinsten Zellenbesetzungen als auch die "Power" der verwendeten Tests schätzen zu können (Prein, Kelle 1993; Kelle, Kluge, Prein 1993). Methodisch wird hiermit Neuland betreten: zwar sind Verfahren der Signifikanzschätzung bei kleinen Stichproben seit einiger Zeit bekannt, jedoch wurden sie bislang nur selten eingesetzt, weil ihre Durchführung eine extrem hohe Rechenleistung und Speicherverfügbarkeit der verwendeten EDV-Anlage voraussetzen. Technisch sind solche Probleme mittlerweile lösbar - deshalb beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe des Methodenbereichs damit, Konzepte der Signifikanzschätzung zu entwickeln und praktisch umzusetzen. Eine besondere Innovation besteht dabei in der Anwendung solcher Verfahren im Rahmen der Modellbildung mit diskreten Verlaufsdaten und

Status Passages and the Life Course

Edited by Walter R. Heinz

Erscheint im Herbst 1993

Band V:

Claudia Born/Helga Krüger

Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensführung

Beiträge von Claudia Born, Gudrun Braemer und Mechthild Oechsle, Bettina Dausien, Claudia Gather, Karin Jurczyk und Maria S. Rerrich, Helga Krüger, Notburga Ott, Ursula Streckeisen, Susan Yeandle.

1993. 228 S. ca. DM 38,-

In diesem Band sind erstmalig Beiträge aus jenen Forschungskontexten zusammengestellt, die sich mit Modernisierungsprozessen im Familienverlauf von Ehepartnern auseinandersetzen. Damit greift der Band eine im anglo-amerikanischen Raum bereits seit längerem, bislang in unserer Gesellschaft aber kaum diskutierte Thematik auf. Empirisch zeigt sich die unterschiedliche Bedeutung, die Ehemänner und Ehefrauen der jeweiligen Arbeit des anderen zumessen, und die innerfamiliäre Innovationsresistenz und -chance, die die neuen Verschränkungen von Familien- und Erwerbsarbeit in der weiblichen Lebensführung hervorrufen. Theoretisch geht es um die Differenzierung von normativen und strukturellen Modernisierungsebenen im familienverbundenen männlichen und weiblichen Lebenslauf bzw. in der Beziehung der Geschlechter zueinander.

insbesondere in ihrer Anwendung für die statistische Poweranalyse.

Qualitative Methodenentwicklung: Strategien zur Geltungssicherung interpretativer Datenauswertung

Die spezifischen methodischen Designs einer Lebenslaufforschung, die die Untersuchung objektiver Merkmale der Sozialstruktur mit einer Perspektive auf die subjektiven Deutungsmuster und Handlungsorientierungen der Akteure verbinden will, bringt neuartige Herausforderungen

und Probleme auch bei der qualitativen Datenanalyse mit sich. Qualitative Forschung ist ohnedies mit methodologischen Schwierigkeiten belastet: weil sie nicht in ähnlicher Weise formalisierbar ist wie die statistische Datenauswertung, haftet ihr vielfach der Ruf an, sie bringe ein "impressionistisches", "journalistisches" oder gar willkürliches Vorgehen mit sich. Systematisierung und Transparenz des gesamten Forschungsprozesses sind deshalb in diesem Bereich der Sozialforschung besonders gefordert. Strategien zur hermeneutischen Detail- und Sequenzanalyse des qualitativen Datenmaterials, wie sie

Projektbereiche und Teilprojekte im Sfb 186

A Übergänge vom Ausbildungs- in das Erwerbssystem

- A 1 Differenzierungsprozesse von Berufsbiographien bei der Integration in das Beschäftigungssystem (Statuspassagen an der "zweiten Schwelle" II)
Leitung: Walter R. Heinz
- A 3 Selektionsprozesse im Berufsbildungssystem und abweichendes Verhalten
Leitung: Karl F. Schumann
- A 4 Risikopassage Berufseintritt. Hochschulabsolventenkohorten in den neuen Bundesländern im Vergleich
Leitung: Ansgar Weymann

B Statuspassagen zwischen Reproduktions- und Erwerbsarbeit

- B 1 Erwerbsverläufe als Innovationsprozeß für Familienrollen. Zur Interdependenz von Passagengestaltungen und Verarbeitungsmustern bei Ehepartnern
Leitung: Helga Krüger
- B 2 Lebensplanung junger Frauen: Neue Optionen und alte Normalität
Leitung: Birgit Geissler; (abgeschlossen zum 31.7.1992)
- B 5 Späte Heirat - Ergebnis biographisch unterschiedlicher Erfahrungen mit "cash" und "care"?
Leitung: Ilona Ostner; (Beginn am 1.1.1993)

C Statuspassagen innerhalb der Erwerbsarbeit

- C 1 Normative Annahmen institutioneller Akteure bei der Regulierung prekärer gesundheitlicher Lebenslagen am Beispiel der medizinischen Rehabilitation
Leitung: Rainer Müller
- C 4 Passagen in Abstiegskarrieren und Auffangpositionen. Teil 2: Gesundheitsbezogene Statuspassagen im Kontext von Betrieben, Familie und Sozialpolitik
Leitung: Johann Behrens

D Übergänge zwischen Erwerbssystem und sozialer Sicherung

- D 1 Konstruktion biographischer Risiken durch Berufskrankheitenverfahren 1889 - 1929
Leitung: Dietrich Milles
- D 2 Altersbilder und Konzepte der Sozialpolitik für das Alter (1900 - 1945). Deutschland und Frankreich im Vergleich
Leitung: Heinz - G. Haupt/Gerd Göckenjan
- D 3 Sozialhilfekarrieren II: Verzeitlichung von Armutslagen und Biographie
Leitung: Stephan Leibfried/Wolfgang Voges

- Z Zentrale Geschäftsstelle: Bereich Methodenentwicklung und EDV
Leitung: Walter R. Heinz

etwa von Ulrich Oevermann (Oevermann et al. 1979) - oder etwa von Fritz Schütze (Schütze 1976) - entwickelt wurden, versuchen solchen Forderungen Rechnung zu tragen, indem durch eine extensive und detaillierte Analyse von Texten deren Sinn entschlüsselt wird. Da sich eine hermeneutisch-feinanalytische Auswertung jedoch aus naheliegenden Gründen immer nur auf wenige umfangreiche Dokumente stützen kann, verbindet sich hiermit stets ein nicht zu unterschätzendes Stichprobenproblem: daß der Untersucher oder die Untersucherin die tatsächlich vorhandenen "latenten Sinnstrukturen" allein deswegen nicht in den Blick bekommt, weil er oder sie "untypische" Fälle betrachtet, ist relativ wahrscheinlich. Dies gilt besonders dann, wenn die Akteure in dem untersuchten Gegenstandsbereich es mit sehr unterschiedlichen sozialstrukturellen Bedingungsgefügen und damit mit verschiedenen Handlungsoptionen und -einschränkungen zu tun haben. Gesellschaftliche Modernisierungsprozesse, die zu der Vervielfältigung von Optionen und Handlungseinschränkungen führen, müssen dabei auch in qualitativen Forschungsdesigns Berücksichtigung finden.

Im Sfb geschieht dies durch die bereits beschriebenen Matrjoschka-Samples sowie durch die Anwendung problemzentrierter, narrativ-leitfadenorientierter Interviews, in denen die Schilderung biografischer Orientierungen auf konkrete sozialstrukturelle Vorgaben bezogen werden. Hierbei wird umfangreiches Datenmaterial gesammelt - in einigen Projekten bis zu 200 Interviews. Bei der qualitativen Analyse müssen dann kategorialklassifizierende Auswertungsverfahren zur Anwendung kommen, die in der Tradition der

Feldforschung der Chicagoer Schule (Glaser/Strauss 1967; Strauss/Corbin 1992; Miles/Huberman 1993) zur Bearbeitung größerer qualitativer Datenmengen entwickelt wurden. Solche Ansätze sind aber oftmals, wie Uta Gerhardt (1985, 1986, S.81 ff.) bereits hervorgehoben hat, mit schwerwiegenden erkenntnistheoretischen Problemen belastet. Das für die Auswertung qualitativer Daten zentrale Gültigkeitsproblem wird dabei nämlich oft auf der Basis eines "naiven Empirismus" vernachlässigt: theoretische Einsichten und Hypothesen gelten bereits deswegen als abgesichert, weil sie angeblich aus dem Datenmaterial "emergieren", wenn sich der Untersucher nur vorher von allen theoretischen Konzepten freigemacht hat, um die Daten selber sprechen zu lassen. Gerhardt fordert demgegenüber unter Bezugnahme auf Max Weber, die anhand des Datenmaterials entwickelten Begriffe und theoretischen Zusammenhänge als heuristische Konstruktionen zu betrachten, die in weiteren Auswertungsschritten "an der empirisch erforschten Wirklichkeit in einem mehrstufigen Prozeß" (Gerhardt 1986, S.94) weiter geprüft werden müssen.

In Anlehnung an diese Überlegungen und zur Entwicklung von Konzepten qualitativer Hypothesenüberprüfung hat der Methodenbereich zusammen mit verschiedenen Teilprojekten des Sfb zweistufige Auswertungsmodelle entwickelt. Hierbei wird eine heuristisch-explorative Bearbeitung einiger weniger Interviews gefolgt von einer kategorial-klassifikatorischen und schließlich hypothesenprüfenden Auswertungsphase. Da diese Verfahren die systematische Suche nach Evidenz und Gegenevidenz im qualitativen Datenmaterial ermöglichen sollen, müssen dabei komplexe Systeme

der Kodierung, Indizierung und Datenverwaltung entwickelt und eingesetzt werden, die einen schnellen Zugriff auf relevante Textsegmente erlauben. Angesichts der Größe der verwendeten qualitativen Stichproben ist der data overload allerdings sehr groß, der Einsatz von Kodierungs- und Indizierungssystemen allein auf manueller Basis deswegen mühsam und zeitraubend. Deshalb kommen im Sfb verstärkt Verfahren EDV-gestützter Auswertung qualitativer Daten zum Zuge, die in jüngster Zeit entwickelt wurden (vgl. Kelle 1990). Diese stellen eine Weiterentwicklung der im anglo-amerikanischen Raum bereits seit langem üblichen manuellen cut-and-paste-Techniken dar, bei denen das Textmaterial kodiert und anhand eines Schlagwortregisters verwaltet wird.

Der Methodenbereich hat in diesem Bereich Kontakte zu Forschungsgruppen in Deutschland, Europa und Übersee aufgebaut, die im Oktober 1992 dank einer Förderung durch die Volkswagenstiftung zu einer internationalen Konferenz zu dem Thema "The Qualitative Research Process and Computing" an den Sfb in Bremen eingeladen werden konnten (Kelle 1993b). Ob der Einsatz EDV-gestützter Verfahren zu einer "Modernisierung", "Transformation" oder gar "Revolutionierung" qualitativer Sozialforschung führen wird, wie oftmals behauptet wird (Kuckartz 1992; Richards, Richards 1991), bleibt abzuwarten. Zumindest bestätigten sich auf dieser Konferenz die in Bremen gemachten Erfahrungen: die Anwendung EDV-gestützter Verfahren erlaubt es auch in der qualitativen Sozialforschung, die Auswertung größerer Datenmengen in Angriff zu nehmen, diesen Vorgang zu systematisieren und zu beschleunigen und

gleichzeitig eine größere Validität qualitativer Datenauswertung sicherzustellen. Hierdurch wird nämlich ein regelgeleitetes Vorgehen ermöglicht, bei dem die empirisch entwickelten Hypothesen durch eine systematische Suche nach bestätigenden und falsifizierenden Instanzen im gesamten Datenmaterial weiter geprüft werden können. Ein grundlegendes methodologisches Problem qualitativer Forschung, die auf der Formulierung von ex-post-facto-Hypothesen aufbaut, wird damit beherrschbar: die Interpreten werden nicht mehr dazu verführt, sich (wegen der Unüberschaubarkeit des Datenmaterials) auf zufällig herausgesuchte Zitate als empirische "Belege" zu beschränken. In Zusammenarbeit mit Teilprojekten des Sfb und Forschungsgruppen in Berlin, Tübingen und New York arbeitet der "Bereich Methoden und EDV" deshalb an Verfahren qualitativer Hypothesenprüfung und an Methoden zur Verknüpfung qualitativer und quantitativer Auswertungsschritte bei der Auswertung von Textdaten.

Literatur

Barton, Allen H.; Lazarsfeld, Paul F. (1984): Einige Funktionen von qualitativer Analyse in der Sozialforschung. In: Hopf, Christel; Weingarten, Elmar (Hg.): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 41-89 (erstmalig erschienen 1965).

Büssing, Andre; Jansen, Arnold (1988): Exact Tests of Two-dimensional Contingency Tables: Procedures and Problems. Methodika, 1, S.27-39

Status Passages and the Life Course

Edited by Walter R. Heinz

Volume II: The Life Course and Social Change: Comparative Perspectives

Contributions by David N. Ashton/Johnny Sung, Manuela du Bois-Reymond/Edwin van Rooijen/Harry Guif, Jane Gaskell, Walter R. Heinz, Harvey Krahm, Ursula Müller, H. Nico Plomp, Chiara Saraceno, Annemette Sørensen, Deborah A. Stone, Angelika Tölke, Claire Wallace, Jackie West, Susan Yeandle.

Deutscher Studien Verlag 1991.
265 p. Pb. DM 38,-

Denzin, Norman K. (1977): *The Research Act. A Theoretical Introduction to Sociological Methods*. New York: McGraw-Hill.

Esser, Hartmut (1989): *Gesellschaftliche "Individualisierung" und das Schicksal der (Bindestrich-)Soziologie*. In: Markelka, M.; Nave-Herz, R.(Hg.): *Handbuch zur Familien- und Jugendforschung*. Bd. II: *Jugendforschung*. Neuwied: Luchterhand. S.197-215.

Gerhardt, Uta (1985): *Erzählenden und Hypothesenkonstruktion. Überlegungen zum Gültigkeitsproblem in der biographischen Sozialforschung*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37, S.230-256.

Gerhardt, Uta (1986): *Patientenkarrieren*. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Glaser, Barney; Strauss, Anselm (1967): *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. New York: Aldine de Gruyter.

Hirji, K.F.; Mehta, Cyrus R.; Patel, N.R. (1987): *Computing distributions for Exact Logistic Regression*. *JASA* 82, S.1110-1117.

Kelle, Udo (1990): *Computerunterstützte Auswertung qualitativer Daten*. Bremen: Arbeitspapiere des Sfb 186, Nr. 11.

Kelle, Udo (1993a): *Empirisch begründete Theoriebildung. Zur Logik und Methodologie qualitativer Sozialforschung*. Bremen: unveröff. Dissertation.

Kelle, Udo (1993b): *The Qualitative Research Process and Computing*. Bericht über die Konferenz an der Universität Bremen vom 7.-9. Oktober 1992. Bremen: Arbeitspapiere des Sfb 186.

Kelle, Udo (1993c): *Computer-assisted categorization as a heuristic tool in qualitative data analysis*. Erscheint in: Faulbaum, Frank (Hg.): *SOFTSTAT '93 - Fortschritte der Statistik-Software*. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.

Kelle, Udo; Kluge, Susann; Prein, Gerald (1993): *Strategien zur Sicherung von Repräsentativität und Stichprobenvalidität von kleinen Samples*. Bremen: Arbeitspapiere des Sfb 186.

Kuckartz, Udo (1992): *The Modernization of Qualitative Research*. Paper held at the "International Conference on Social Science Methodology, Trento, Italien, 22.-26. Juni 1992.

Levy, René (1992): *Structure-Blindness: A Non-Ideological Component of False Consciousness*. In: Geyer, Felix; Heinz, Walter R. (eds.): *Alienation, Society and the Individual. Continuity and Change in Theory and Research*. New Brunswick, London: Transaction Publ., S. 61-74.

Mayer, Karl Ulrich (1990) (Hg.): *Lebensverläufe und sozialer Wandel*. Opladen: Westdeutscher Verlag (Sonderheft der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*).

Miles, Matthew B.; Huberman, Michael A. (1993): *Qualitative Data Analysis* (2nd Edition). Newbury Park, London: Sage.

Oevermann, Ulrich; Allert, Tilman; Konau, Elisabeth; Krambeck, Jürgen (1979): *Die Methodologie einer 'objektiven Hermeneutik' und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften*. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*, S.352-434.

Prein, Gerald; Kelle, Udo (1993): *Estimation of Beta-Error in Multivariate Modeling with Small Samples*. Erscheint in: Faulbaum, Frank (Hg.): *SOFTSTAT '93 - Fortschritte der Statistik-Software*. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.

Prein, Gerald; Kluge, Susann (1993): *Strategien zur Integration quantitativer und qualitativer Auswertungsverfahren*. Bremen: Arbeitspapiere des Sfb 186.

Richards, Lyn; Richards, Tom (1991): *The Transformation of Qualitative Method: Computational Paradigms and Research Processes*. In: Lee, Raymond M.; Fielding, Nigel G. (ed.) (1991): *Using Computers in Qualitative Research*. London: Sage. S.38-53.

Schütze, Fritz (1976): *Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung*. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: *Kommunikative Sozialforschung*. München. S. 159-259.

Strauss, Anselm L.; Corbin, Juliet (1990): *Basics of qualitative Research. Grounded theory procedures and techniques*. Newbury Park: Sage.

Witzel, Andreas (1982): *Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen*. Frankfurt/M.: Campus.

Informationen und Nachrichten aus dem Sfb 186

GastwissenschaftlerInnen im Sfb 186

Ein Sonderforschungsbereich ist mehr als die Summe seiner Teilprojekte. Erst durch die intensive Diskussion und die Kooperation zwischen den Projekten stellt sich jener Synergieeffekt ein, der die wissenschaftliche Arbeit eines großen Instituts erst sinnvoll und ertragreich macht.

Neben festen Kooperationsbeziehungen, projektübergreifenden Arbeitsgruppen und gemeinsamen Werkstattveranstaltungen sind es auch die Besuche von GastwissenschaftlerInnen, die durch ihre Auseinandersetzung mit den Forschungsfragen des Sfb immer wieder neue Impulse für die theoretische, methodische und praktische Arbeit setzen.

Seit dem Erscheinen des letzten Sfb - Reports hielten sich fünf GastwissenschaftlerInnen für jeweils 14 Tage im Sfb 186 auf. Es waren dies

- Prof. Dr. Heiner Keupp (Universität München),
- Prof. Dr. René Levy (Universität Lausanne),
- Prof. Dr. Annemette Sørensen (MPI für Bildungsforschung, Berlin),
- Prof. Dr. Bernd Baldus (University of Toronto, Kanada)
- Prof. Dr. Frank F. Furstenberg (University of Pennsylvania, Philadelphia, USA).

Weiterhin wurden folgende WissenschaftlerInnen zu Vorträgen eingeladen: Prof. Dr. Ernst H. Hoff (FU

Berlin), Barbara Laslett (University of Minnesota, Minneapolis, USA) und Jeylan T. Mortimer (University of Minnesota, Minneapolis, USA).

Neues Kooperationsvorhaben: Vergleichsstudie mit den USA

Ein Ergebnis des Forschungsaufenthaltes von Prof. Frank F. Furstenberg ist ein gemeinsames Arbeitsvorhaben mit Dr. Wolfgang Voges (Sfb 186). Es handelt sich um eine Vergleichsstudie über die unterschiedlichen Familienerfahrungen von Kindern in den USA und in Deutschland.

Obwohl sich die Familienstrukturen in beiden Ländern ändern, ist das Tempo der deutschen Familienentwicklung erheblich langsamer. Die Anzahl der Ehescheidungen und der unehelichen Kinder erreicht in Deutschland lediglich 30 bis 40 Prozent der USA-Quoten. Die Zahl der Kinder, die mit nur einem Elternteil leben, liegt in Deutschland bei 12%, in den USA bei 28%, und in Deutschland haben nur wenige Kinder Mütter, die voll erwerbstätig sind, während dies in den USA für die Mehrheit der Kinder zutrifft.

Das Wohlergehen der Kinder, so wird häufig argumentiert, wird negativ durch die Abwesenheit eines Elternteils beeinflusst, während die klassische Arbeitsteilung - der Vater arbeitet und die Mutter bleibt zu Haus - positive Auswirkungen hat. Es ist daher das Ziel der Studie, die bereits an statistischen Überblicksdaten erkennbare unterschiedliche Situation der Kinder beider Länder auf der Grundlage von Paralleldaten des Fa-

milien-Survey des DJI und zweier vergleichbarer Surveys in den USA zu analysieren.

Zunächst geht es darum, die Lebensumstände der Kinder beider Länder in bezug auf die Familiengeschichte und ihre gegenwärtige Situation zu beschreiben. Es gilt, die Verteilung der Kinder auf Familien unterschiedlichen Zuschnitts herauszufinden: traditionelle Familien (beide Eltern sind präsent, der Vater arbeitet), Doppelkarriere-Familien (beide Eltern arbeiten) und alternative Familien (mit Stiefeltern oder einem Elternteil). Weiterhin soll die Situation von Eltern in diesen verschiedenen Familiensystemen beschrieben werden, indem nach sozialen Netzwerken, wirtschaftlichen Umständen und der Streßbelastung gefragt wird.

Letztlich geht es dann darum, zu beschreiben, wie sich die unterschiedlichen Familienstrukturen auf die Kinder auswirken.

Kooperationsvertrag mit dem Life Course Center der University of Minnesota, Minneapolis

Das gemeinsame Interesse an Fragen der Lebenslaufforschung legt eine engere Kooperation beider Einrichtungen nahe. Prof. Dr. Walter R. Heinz hat daher bei seinem letzten Forschungsaufenthalt in den USA die hierzu notwendigen Kontakte hergestellt und die konkreten Möglichkeiten der Umsetzung mit der Leiterin des Life Course Center, Prof. Jeylan T. Mortimer, erörtert. Der Vertrag sieht u.a. eine Zusammenarbeit im Austausch von Doktoranden sowie gemeinsame Workshops und Veröffentlichungen vor.

Berufungen, Habilitationen, Promotionen

Im Jahre 1992 wurden zwei (ehemalige) Sfb-Mitarbeiterinnen als Professorinnen berufen:

- Dr. Birgit Geissler (Fachhochschule Hamburg),
- Dr. Ursula Rabe-Kleberg (Martin-Luther-Universität, Halle).

Habilitiert hat sich Dr. Wolfgang Voges (Teilprojekt D3). Der Titel der Habilitationsschrift lautet: Arbeitsunfähigkeit und Frühverrentung - Analysen im Zeitraum der Implementation des BSG-Urteils zur "konkreten Betrachtungsweise". Universität Bremen.

Die Habilitationsschrift wurde eingereicht von: Dr. Lutz Leisering (Teilprojekt D3) 1992: Sozialstaat und demographischer Wandel. Wechselwirkungen, Generationenverhältnisse, politisch-institutionelle Steuerung. Campus, XVIII. Frankfurt, New York.

Promoviert haben: Dr. Lydia Seus (Teilprojekt A3), Dr. Udo Kelle (Bereich "Methoden und EDV") und Dr. Peter Kupka (Teilprojekt B5).

Neue Zusammensetzung des Vorstands

Turnusgemäß erfolgte im Herbst 1992 eine Neuwahl der Sprecher und des Vorstands des Sonderforschungsbereichs 186 für zwei Jahre. Er setzt sich wie folgt zusammen:

Sprecher:

Prof. Dr. Walter R. Heinz

Stellv. Sprecher:

Prof. Dr. Ansgar Weymann

Mitglieder:

Prof. Dr. Karl F. Schumann
Prof. Dr. Helga Krüger
Prof. Dr. Rainer Müller
Prof. Dr. Stephan Leibfried
Dr. Claudia Born
Werner Dressel

Einige Veröffentlichungen aus dem Sfb 186 im Jahre 1993

Die nachstehende Literaturliste enthält eine Auswahl von Publikationen, die im Jahre 1993 erschienen sind oder erscheinen werden. Eine ausführliche Literaturdokumentation erscheint in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift BIOS.

Behrens, Johann; Voges, Wolfgang (Hrsg.) 1993: Kritische Übergänge. Statuspassagen und sozialstaatliche Institutionalisierung. Campus Verlag. Frankfurt, New York. (Im Erscheinen)

Born, Claudia 1993: Beruf und weiblicher Lebenslauf. Plädoyer für einen Perspektivenwechsel in der Betrachtung der Frauenerwerbsarbeit. In: Schwerpunktheft "Frauenerwerbstätigkeit" des IAB. Vorgesehen als Sonderband Heft 5 der MittAB. Nürnberg

Buhr, Petra; Leibfried, Stephan 1993: "What a Difference a Day Makes". Messung der Dauer des Sozialhilfebezugs und ihre sozialpolitische Bedeutung. Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 73. (Im Erscheinen)

Buhr, Petra; Ludwig, Monika 1993: Die biographische Strukturierung von Sozialhilfverläufen. In: Elting-Camus, A.; Meulemann, H. (Hrsg.): 26. Deutscher Soziologentag Düsseldorf, 28.9. - 2.10.1992, Tagungsband II. Opladen. (Im Erscheinen)

Geissler, Birgit; Oechsle, Mechthild 1993: Lebensplanung als Konstruktion. Widersprüchliche Anforderungen aus Arbeitsmarkt und Familie und individuelle Lösungen im biographischen Handeln junger Frauen: Ergebnisse einer empirischen Studie. In: Beck, U.; Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Suhrkamp Verlag. Frankfurt. (Im Erscheinen)

Göckenjan, Gerd 1993: Alter - Ruhestand - Generationsvertrag? Zum Altersdiskurs aus historisch-struktureller Perspektive. In: Das Parla-

ment: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage, B 17/93, 3-10

Göckenjan, Gerd 1993: Das hohe Alter in theologischen Texten des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts zum Ende des 19. Jahrhunderts. In: Conrad, Ch.; v. Kondratowitz, H. J. (Hrsg.): Zur Kulturgeschichte des Alterns. Toward a Cultural History of Ageing. DZA. Berlin

Göckenjan, Gerd 1993: Altersbilder als Konzepte sozialer Praxis in deutschen Zeitschriften des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Archiv für Kulturgeschichte, Heft 2.

Hansen, Eckard 1993: Ruhestand und Arbeitsversicherung 1900-1945. In: Sachße, Ch.; Tennstedt, F. (Hrsg.): Sozialstaat und Sozialpolitik für das Alter. Kassel

Leisering, Lutz; Voges, Wolfgang 1993: Poverty Produced by the Welfare State. An Application of Longitudinal Analysis. In: Central Bureau of Statistics of Norway (eds.): Report from the Multidisciplinary Research Conference on Poverty and Distribution. November 16-17, Part 6. Oslo

Marstedt, Gerd; Mergner, Ulrich; Müller, Rainer 1993: Medizinische Rehabilitation innerhalb der GKV: Gesundheitspolitische Zielsetzungen, funktionelles und organisatorisches Selbstverständnis in Krankenkassen. In: Zeitschrift für Sozialreform. 38. Jg., Heft 4/1993, 219-244

Meuser, Michael; Nagel, Ulrike 1993: Expertenwissen und Experteninterview. In: Hitzler, R. u.a. (Hrsg.): Expertenwissen. Westdeutscher Verlag. Opladen.

Milles, Dietrich (Hrsg.) 1993: Gesundheitsrisiken, Industriegesellschaft und soziale Sicherungen in der Geschichte. Wirtschaftsverlag. Bremerhaven. (Im Erscheinen)

Milles, Dietrich 1993: Geschichte der Toxikologie. Eine Einführung. In: Marquardt, H.; Schäfer, S. (Hrsg.): Handbuch der Toxikologie. Wissenschaftsverlag. Mannheim. (Im Erscheinen)

Milles, Dietrich 1993: What are Occupational Diseases? Risk and the concept of risk in the history of industrial medicine. In: Cooter, R.; Luckin, B. (eds.): Accidents in History. Injuries, Fatalities and Social Relations. London. (Im Erscheinen)

Voges, Wolfgang 1993: Fluctuation and Stability Among Welfare Recipients. European Sociological Review. (Im Erscheinen).

Weymann, Ansgar; Weymann Verena 1993: Weiterbildung zwischen Markt und Staat. In: Meier, A.; Rabe-Kleberg, U. (Hrsg.): Weiterbildung, Lebenslauf, sozialer Wandel. Luchterhand. Darmstadt, Neuwied

Weymann, Ansgar 1993: Altersgruppensoziologie. In: Kerber, H.; Schmiederer, A. (Hrsg.): Praktische Soziologie. Rowohlt. Reinbeck

Zwick, Michael 1993: Entwicklung und Strukturwandel der Sozialhilfe in der Bundesrepublik. In: Elting-Camus, A.; Meulemann, H. (Hrsg.): 26. Deutscher Soziologentag Düsseldorf, 28.9.-2.10.1992, Tagungsband II. Opladen. (Im Erscheinen)

Arbeitspapiere des Sfb 186 im Jahre 1993

Erzberger, Christian 1993: Erwerbsarbeit im Eheleben. Männlicher und weiblicher Erwerbsverlauf zwischen Dependenz und Unabhängigkeit. Sfb-Arbeitspapier Nr. 16. Bremen

Mariak, Volker; Matt, Eduard 1993: Sozialisation und Selbstsozialisation in der beruflichen Ausbildung. Über Selektionskriterien und -entscheidungen von AusbilderInnen und Jugendlichen. Sfb-Arbeitspapier Nr. 15. Bremen

Kelle, Udo 1993: The qualitative Research Process and Computing. Bericht über die Konferenz an der Universität Bremen vom 7. bis 9. Oktober 1992. Sfb-Arbeitspapier Nr. 17. Bremen

Impressum

Herausgeber:

Sonderforschungsbereich 186
der Universität Bremen "Status-
passagen und Risikolagen im
Lebensverlauf", Wiener Straße,
28359 Bremen;
Tel.: 0421/218 4150
Fax: 0421/218 4153

Redaktion und Gestaltung:
Werner Dressel

**Bei Quellenangabe frei zum
Nachdruck; Beleg erbeten**